Oplata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, Mickiewicza L. 1. Tel. 1159. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schl. Eskomptebank, Bielitz. | Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 8 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Dienstag, den 15. Jänner 1929. Nr. 14.

Die Rede des Finanzministers

In der Freitagsitzung des Budgetausschusses ergriff Minister Czechowicz das Wort und führte unter anderem aus:

Die Ziffern und die Tatsachen beweisen nicht die Verschlechterung in Bezug auf die Flüssigkeit des Kapitals, obwohl das Tempo desselben in den letzten Monaten sich etwas verlangsamt hat. Wenn wir das Jahr 1928 in Betracht ziehen, so haben sich die Einlagen in den Staatsbanken von 733 auf 965 Millionen Zloty erhöht. Das Saldo der erteilten Kredite durch die Privatbanken drückt sich am 1. November 1928 in dem Betrage von rund 1 733 000 000 Zl. aus. Der Geldumlauf hat sich bedeutend vermehrt, obwohl zugegeben werden muß, daß er noch nicht genügend ist. Der Banknotenumlauf hat am 1. Jänner 1927 592 000 000 Zl. gegen 1 003 000 000 Zloty am 1. Jänner 1928 und 1 295 000 000 Zloty am 1. Jänner 1929 betragen. Die Bedekkung in der Bank Polski hat sich nur ganz unbedeutend verringert. Am Tage der Verrechnung der Stabilisierungsanleihe d. i. am 10. November 1927 hat die Bedeckung 1 348 000 000 Zloty betragen; momentan macht sie 1 336 000 Tausend Zloty aus. Es ist somit fast gar kein Unterschied vorhanden.

Wenn wir die Pläne für die Zukunft zusammenstellen, können wir derzeit nicht auf amerianische Kapitalien in der einzigen gesunden Form d. i. in jener des langfristigen Kredites rechnen. Wenn man uns daher vorgeworfen hat, daß die Stabilisierungsanleihe die erhofften Resultate nicht gebracht hat, so muß man die vis major in Erwägung ziehen und zwar die Lage auf dem amerikanischen Geldmarkte, die eine Verringerung des Zuflusses von Kapital beeinflußte.

Der Stabilisierungsplan hatte für die Unterstützung der Landwirtschaft und für Kredite für die stattlichen Unternehmen den Fond F in der Höhe von 140 000 000 Zloty vorgesehen. Ueberdies war die Regierung berechtigt, auf Grund eines Dekretes des Staatspräsidenten auf Rechnung der Finanzreserven verzinsliche Papiere für den Betrag von 75 Millionen Zloty anzukaufen. Wir hatten weiters Mittel in der PKO. (Versicherung) zur Plazierung von verzinslichen Papieren. Ueberdies hatte gewisse Plazierungsmöglichkeiten die Bank Polski, die sogar verpflichet ist, die Hälfte ihrer Reserven in verzinslichen Papieren anzulegen. Für diese aus den verschiedenen Quellen zufließenden Kapitalien haben wir auch verschiedene Kategorien von verzinslichen Papieren angekauft. Am meisten haben wir u. zw. um den Betrag von 147 000 000 Zloty kommunale Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego angekauft. Diese Bank war aber nicht bevorzugt im Vergleiche mit der Bank Rolny, die direkt aus dem Budget auf andere Weise unterstützt worden ist. Von der Bank Rolny haben wir Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego um 18 000 000 Zloty gekauft und wenn wir die Pfandbriefe aller wichtigeren landwirtschaftlichen Kreditanstalten zusammenrechnen für 32 Millionen Zl. Die größten Summen wurden für Baukredite, dann für kommunale Anleihen verwendet. Im Zusammenhange mit der angeblichen schlechteren Behandlung der Bank Rolny im Vergleiche mit der Bank Gospodarstwa Krajowego wurde die Frage dieser Dotationen berührt, die im Saldo der Finanzreserven angeführt sind.

Diese Behauptungen beruhen auf einem Mißverständnisse. Weitere Dotationen machen wir bei den Staatsbanken nicht mehr, da es im Stabilisierungsplane verboten ist und auch eine gewissenhafte Wirtschaft dies nicht zuläßt. Die Dotationen, welche auf der Rechnung der Bank Gospodarstwa und im Saldo der Finanzreserven figurieren, stammen aus der Zeit vor dem Stabilisierungsplane. Dazu gehört der Sanierungsfond für die Banken, der sich auf das Gesetz, das der Sejm im Jahre 1925 beschlossen hat, stützt, und weiter für die Kooprolna im Betrage von 38 Millionen Zloty

Dann bespricht der Minister die Bilanz der Bank Rolny und bemerkt hierbei, daß, wenn man die Operationen der Bank Rolny mit den langfristigen Operationen der Bank Gospodarstwa Krajowego vergleicht, so sehe man, daß man außer bei den Bau- und Kommunalkrediten, die ja für alle Städe gleichbedeutend sind, keine wie immer geartete Bevorzugung einer sozialen Schichte in der Kreditpolitik feststellen könne.

Nun schreitet der Minister an die Besprechung der Steuern und erklärt: „Die größte Unzufriedenheit ruft die Umsatzsteuer hervor und man muß feststellen, daß man sogar die vollständige Abschaffung derselben verlangt hat, daß aber die öffentliche Meinung sich mit einer Herabsetzung derselben zufrieden geben würde und zwar verlangt sie eine Ermäßigung bis zur Hälfte und die gleichzeitige Abschaffung der Gewerbepatente oder die Anrechnung der Gewerbepatente auf Rechnung der Umsatzsteuer. Auf dem Gebiete der Einkommensteuer wurde die Valorisierung der Steuerskala d. h. die Multiplizierung der Ziffern der Skala mit 1.72 verlangt. Die industriellen Kreise, die durch den sog. Warschauer Lewiatan und den Lewiatan der ehemaligen preußischen Gebiete repräsentiert werden, fordern große Abänderungen in der Art der Besteuerung von Aktiengesellschaften und zwar die Bestimmung des Steuersatzes je nach der Rentabilität des Unternehmens. Dann werden verlangt größere Abschreibungen für Amotisationen und Abzüge von der Einkommensteuer für gewisse, wenn schon für nicht alle, Investitionen. Diese letzte Forderung, die eigentlich dem Begriffe der Einkommensteuer zuwiderlauft, wird mit der Notwendigkeit einer Hilfeleistung für das wirtschaftliche Leben während der Periode der Modernisieung begründet."

Was die Vermögenssteuer anbelangt, müsse festgestellt werden, daß in den vermögenden Kreisen vor 3 Jahren eine fast einmütige Ansicht vorherrschte, daß dieselbe durch eine stabile Steuer mit einem mäßigen Satze zu ersetzen wäre. Heute hat sich der Standpunkt sehr geändert und wir sehen, daß man sich Mühe gibt, nachzuweisen, daß die stabile Vermögenssteuer schädlich wäre. Ich warne die interessierten Kreise vor der Illusion, daß diese Konzeption je realisiert werden könnte. Die öffentliche Meinung würde ein solches Geschenk zu einer Zeit, wo unsere finanziellen Verhältnisse noch nicht genügend stabilisiert sind, wo wir für verschiedene notwendige Ausgaben außer den Beamtengehalten im Budget keine Mittel haben wir z. B. für den Bau von Volksschulen und dergleichen, nicht verstehen. Der höchste Satz der Vermögenssteuer ist 60 Prozent, somit ein riesiger. Die Eintreibung dieser Steuer gestaltete sich so schwierig, daß sie auf Raten zerlegt werden mußte und das gab den Anstoß zur Ersetzung dieser Steuer durch eine einfachere Form, und zwar die einer stabilen Vermögenssteuer. Die kleineren Steuerzahler bis zu 10.000 Zloty haben fast alle ihre Steuer entrichtet. Exekutiv wurden kaum 35,000.000 Zloty auf 3.800,000.000 Zloty eingetrieben, somit kaum 1.5 Prozent. Die größeren Eigentümer haben bis zum 1. Jänner l. J. 377 Millionen eingezahlt, während die größeren Vermögen auf 8 Milliarden eingeschätzt worden sind. Somit beträgt die eingezahlte Quote kaum 4.7 Prozent der einzuzahlenden. Man kann somit nicht behaupten, daß die vermögenden Kreise gar nichts bezahlt haben. Ich will hier niemanden weder verteidigen, noch auch anklagen. Ich will lediglich feststellen, daß diese Frage nicht so erledigt werden kann: die einmalige Vermögenssteuer werden wir aufheben und die stabile können wir nicht einführen. Die Regierung, die über eine Reserve von 600 Millionen verfügt, brauchte zwar im Notfalle nicht die Steuerschraube anzuziehen, aber sie möchte eine für das wirtschaftliche Leben geeignetere Form wählen.

Was die Steuerbelastung anbelangt, beklagen sich die nicht landwirtschaftlichen Kreise über die Bevorzugung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Minister weist ziffermäßig nach, daß die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung tatsächlich benachteiligt ist und dies auch die Begründung der 100-prozentigen Erhöhung der Grundsteuer.

Der Minister gibt zu, daß die Umsatzsteuer keine richtige Form der Besteuerung sei; sie ist aber derzeit noch unbedingt zur Erhaltung des Gleichgewichtes des Budgets notwendig. Doch müsse dieselbe eine Milderung erfahren.

Die Forderung nach Valorisierung der Skala der Einkommensteuer ist gerechtfertigt, ebenso die Berücksichtigung des

Die angebliche Bestechung Senator Borahs durch Sowjetrußland.

Russische Mitarbeit zur Aufklärung des Falles.

Washington, 14. Jänner. Bekanntlich sind vor einiger Zeit in Washington gefälschte Dokumente aufgetaucht, die den Beweis erbringen sollten, daß Senator Borah und Senator Norris (Nebraska) je 100.000 Dollar von Rußland erhalten hätten, weil sie sich in Washington für die Anerkennung der russischen Regierung durch die Vereinigten Staaten eingesetzt hätten.

Nunmehr wird gemeldet, daß die sowjetrussische Regierung dem Senator Borah ihre Mitarbeit zur Aufdeckung des Schwindels zugesagt hat.

Völkerbundratstagung in Madrid.

Im Juni 1929.

Genf. 14. Januar. Zwischen den Mitgliedern des Völkerbundrates finden z. Z. Verhandlungen über die Abhaltung einer der nächsten Tagungen des Völkerbundrates in Madrid statt. Der spanische Botschafter Leon hatte während der Tagung in Lugano dem Völkerbundrat ein Schreiben der spanischen Regierung übergeben, in dem die im Jahre 1926, vor der Austritterklärung Spaniens, an den Rat gerichtete Einladung, nach Madrid zu einer Tagung zu kommen, erneuert wurde. In dem Schreiben der spanischen Regierung wird jedoch ein bestimmter Zeitpunkt für die Madrider Tagung nicht angegeben und es dem Völkerbundrat überlassen, selbst zu bestimmen, wann er eine Tagung in Madrid abhalten will, falls er die Einladung der spanischen Regierung annehmen sollte. Es kann jedoch numehr mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß der Völkerbundrat allein schon aus Höflichkeitsgründen die Einladung der spanischen Regierung annehmen wird, da man besonders darauf Rücksicht nehmen will, daß Spanien bekanntlich im Sommer 1928 seine Austrittserklärung aus dem Völkerbund zurückgezogen hat und nunmehr wieder aktiv an den Arbeiten des Völkerbundrates und der Völkerbundsversammlung teilnimmt. Die endgültige Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen, doch dürfte für Madrid die Junitagung des Rates in Aussicht genommen sein, da man die Ratsagung mit der großen ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla und der internationalen Ausstellung in Barcelona verbinden will, die beide im Laufe des Monats Juni stattfinden.

Verhältnisses zwischen dem Anlagekapital und der Rentabilität des Unternehmens.

Es bestehe ein Regierungsentwurf, den die Regierung in der Form eines Rahmengesetzes zur Herabsetzung von Steuern ermächtigt. Das Gewerbesteuergesetz hatte schon eine solche Vorschrift, die nie schaden könne. Der Minister möchte gerne die Belastung herabsetzen, wenn er nicht mit dem Budget rechnen müßte. Die Regierung kann heute die Herabsetzung irgend einer Steuer nicht beantragen, möchte aber diese Möglichkeit in Form eines Rahmengesetzes jederzeit haben. Der erste Schritt dazu wäre die Herabsetzung der Umsatzsteuer im Detailhandel. Heute müssen wir noch mit den Schwierigkeiten auf dem Geld- und Kreditmarkte rechnen.

—:•:—

Der äußere Aufbau des englischen Weltreiches.

Königsberg, im Januar 1929.

Am 12. Jänner sprach in der Universität Königsberg auf Einladung des Arbeitsausschusses zur Förderung des Auslandsstudiums Gouverneur z. D. Dr. Heinrich Schnee M. d. R. über das Thema „Der äußere Aufbau des englischen Weltreiches“. Der Vortragende entwarf ein Bild des Britischen Reiches, dessen Außenteile das Mutterland mehr als hundertfach an Fläche und fast zehnfach an Bevölkerung übertreffen, jedoch an Engländern nur die knappe Hälfte der Bewohner Groß-Britanniens enthalten und das vom Protektorat und der Kronkolonie bis zu den „Schwesternationen“, den Dominien, die verschiedenartigsten Gebilde umfaßt. Er erörterte die überragende Bedeutung, welche der englischen Seemacht für die Sicherung des über alle Erdteile sich erstreckenden Britischen Reiches zukommt. Aber ebenso beruhe die Erhaltung und der Ausbau desselben auf einer klugen den Verhältnissen der einzelnen Länder sich anpassenden Politik: Den hauptsächlich von Weißen bewohnten Kolonien habe man je nach dem Fortschreiten der Entwicklung immer größere Selbständigkeit gewährt. In den Kolonien mit überwiegend farbiger Bevölkerung haben die Engländer den weisen Grundsatz der Nichtvermischung mit den Eingeborenen befolgt und den Angehörigen des eigenen Volkes die Führung und Leitung vorbehalten, während den Farbigen je nach dem Stande ihrer Entwicklung eine Beteiligung an der Verwaltung gewährt werde. Diese Politik in Verbindung mit dem Vorhandensein effektiver den Kräften der Farbigen weit überlegener militärischer Machtmittel habe England bisher alle Schwierigkeiten überwinden lassen, die sich insbesondere aus den Unabhängigkeitsbestrebungen der seiner Herrschaft unterstellten farbigen Kulturvölker ergeben haben.

Der Vortragende ging weiter auf die gegenwärtige Organisation des Britischen Reiches in seinen Teilen ein und die für die Zukunftsentwicklung hervorgetretenen Tendenzen. Die Pläne engeren Zusammenschlusses, insbesondere vermöge Ausdehnung der Vorzugszölle stoßen auf das unüberwindliche Hindernis, daß den Dominien wirksame Vorzugszölle nur bei Erhebung von Zöllen auf wichtige Rohstoffe und Nahrungsmittel gewährt werden könnten.

Dem Unabhängigkeitsdrang der großen Dominien, wie er am stärksten in Südafrika hervortrete, sei England durch deren Anerkennung als autonomer dem Mutterlande gleichgestellter, nur noch der englischen Krone unterstehender Gemeinwesen auf der Reichskonferenz 1926 entgegengekommen. Der Zusammenhang innerhalb des Britischen Reiches scheine trotzdem gesichert kraft des Zusammenhaltens des englischen Volkes und der vorhandenen gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Interessen.

Eine Schwäche des Britischen Weltreiches liege in dem Vorhandensein ausgedehnter Leerräume, für deren Auffüllung das englische Volk nicht die Kräfte besitze. Mit einem Hinweis auf den klaffenden Gegensatz zwischen diesem Raum ohne Volk im englischen Besitz auf der einen Seite und dem deutschen Volk ohne Raum auf der anderen Seite schloß der Vortragende.

Die Reparationen.

Die Ernennung Morgans und die Frage der Reparationsbons.

New York, 14. Januar. Die bevorstehende Ernennung Morgans zum amerikanischen Vertreter des Sachverständigenausschusses wird allgemein auf den Einfluß Parker Gilberts zurückgeführt. Man ist der Ansicht, daß das Ansehen Morgans ausgleichend auf die Meinungsverschiedenheiten des Sachverständigenausschusses wirken wird. Die amerikanischen Bankiers haben stärkstes Interesse daran, daß ein Mann wie Morgan den Standpunkt der amerikanischen Finanzmänner bezüglich der Frage der Reparationsbons klar machen könne. Dieser Standpunkt geht dahin, daß der Plan Reparationsbons auf den amerikanischen Markt zu werfen, vorläufig aufgegeben werden müsse. Morgan werde im Sachverständigenausschuß zum Ausdruck bringen, daß die amerikanischen Bankiers es für die nächste Zeit nicht für praktisch und nicht für wünschenswert halten, Reparationsbons in Amerika zu verkaufen.

Morgan werde, so verlautet weiter, außerdem verlangen, daß die Höhe der deutschen Jahreszahlungen sowie die Dauer dieser Zahlungen festgesetzt werde, damit die Ungewißheit beseitigt sei, die der Unterbringung deutscher Reparationen in Amerika entgegenstehen. Reparationsbons könnten nicht auf dem amerianischen Markt untergebracht werden, bevor nicht die Reparationszahlungen mit anschließendem Transfer einige Jahre weiter gearbeitet hätten und dadurch das notwendige Vertrauen in die Stabilität der Durchführung der Reparatioszahlungen sichergestellt hätten. Die Sachverständigen hätten selbst erklärt, daß es die Erfahrung zeigen müsse, wie weit die Aufhebung des Transferschutzes möglich sei, ohne die deutsche Währung zu gefährden.

Abdankung König Amanulahs?

Peschawar, 14. Jänner. An der Grenze sind Gerüchte verbreitet, die sich mit Hartnäckigkeit behaupten, wonach Amanulah zu Gunsten seines älteren Bruders abgedankt habe und sich im Flugzeug von Kabul nach Kandahor unterwegs befinde.

Beratungen der Wojewoden im Innenministerium.

Am Montag, den 21. d. M. findet im Innenministerium eine Zusammenkunft der Wojewoden statt, die unter dem Vorsitze des Innenministers über wirtschaftliche Fragen und Fragen der Selbstverwaltung beraten werden.

Die Besprechungen Grandis in Athen.

London, 14. Januar. Der italienische Unterstaatssekretär Grandi, der am Sonnabend in Athen eintraf, hatte am Sonntag zwei längere Unterhaltungen mit dem griechischen Außenminister.

Indianeraufstand in Ecuador.

London, 14. Januar. In der Gegend von Cajabamba, der Hauptstadt der Provinz Chimborazzo in Ecuador, befinden sich 6000 Indianer im offenen Aufstand. Verschiedene Bewohner des Bezirks sollen bereits getötet und ihre Behausungen ausgeraubt und niedergebrannt worden sein. Von Rio Bamba sind mit größter Eile Truppen nach dem Unruhegebiet entsandt worden, die bereits in Kämpfe verwickelt sind. In Guayaquil werden alle verfügbaren Streitkräfte zusammengezogen, um gleichfalls nach dem Unruhegebiet entsandt zu werden.

Von einem explodierten Karbidbehälter getötet.

Rotenburg, 14. Januar. Als am Sonntag abends ein Kraftwagen die Bahnstrecke Bremen-Hamburg beim Posten 27 überfahren wollte, fand der Führer die Schranke geschlossen, obgleich kein Zug im Herannahen war. Als auf mehrfache Tutensignale die Schranke nicht geöffnet wurde, begab sich der Führer des Autos in die Bude des Schrankenwärters wo er den Beamten tot am Boden liegen sah. Die Untersuchung des Zimmers ergab, daß eine Karbidlampe explodiert und der Schrankwärter durch die Gewalt der Explosion zu Boden geschleudert worden war. Wahrscheinlich hat er hierbei mit dem Kopf auf die Tischkante aufgeschlagen und sich einen Genickbruch zugezogen. Der Unfall ist vermutlich dadurch entstanden, daß der Wärter die eingefrorene Karbidlampe in die Nähe des Ofens setzte, wo sie explodierte.

Die japanischen Verteidigungsmaßnahmen in Hankau.

London, 14. Januar. Die Verteidigungsanlagen des japanischen Konzessionsgebietes in Hankau sind durch Sandsäcke und Drahtverhaue verstärkt worden. Gleichzeitig wurde eine Verstärkung des Patrouillendienstes durch Marinesodaten eingerichtet. Frauen und Kinder sind nach dem inneren Konzessionsgebiet gebracht worden, daß wie verlautet für 6 Monate mit Nahrungsmitteln versehen ist.

Die Sicherheitsmaßnahmen hängen damit zusammen, daß von chinesischer Seite nach der Ueberfahrung eines chinesischen Kuli durch ein japanisches Militärlastauto ein Boykott gegen die Japaner eingeleitet wurde. Auf japanischer Seite befürchtet man offenbar, daß es bei der Boykottbewegung nicht bleiben wird.

Eine Mühle in Deutsch-Schlesien durch Brand vernichtet.

Lauban, 14. Jänner. In der Nacht zum Donnerstag brach im Mühlengebäude im benachbarten Bertelsdorf, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, ein Brand aus, der die Mühle und die angrenzenden Lagerräume vernichtete. Eingeäschert wurden etwa 1100 bis 1200 Zentner Getreide und Produkte. Bei der Bekämpfung des Brandes wurde ein Feuerwehrmann durch herabstürzendes Mauerwerk schwer am Kopf verletzt.

Erweiterung des Eisenbahnnetzes in Kanada.

London, 14. Jänner. In dem britischen Gliedstaate Kanada soll das Eisenbahnnetz wesentlich erweitert werden. Eine kanadische Eisenbahngesellschaft will während der nächsten fünf Jahre durch die bisher unerschlossenen Gebiete in Westkanada eine Bahnlinie bauen von insgesamt 2000 Kilometer Länge. Das entspricht der Entfernung von Hamburg bis zu der südspanischen Stadt Sevilla. Durch die neue Bahnlinie sollen die unerschlossenen westkanadischen Gebiete für die Ansiedlung verfügbar gemacht werden.

Der Eintänzer ist bereit.

Skizze von Walter Anatole Persich.

Am Anfang war die Welt Glanz und Freude und Adrian Günt einer jener wenig bemerkenswerten jungen Männer, die den Tag auf den Schreibtisch eines Büros, die Abende in billigen Vorstadt-Kaffeehäusern, Kinos und zuweilen sogar in der Dumpfheit möblierter Zimmer verbringen.

In seinem Aeußeren betonte sich eine für seinen Stand als unberechtigt empfundene Eleganz, und die Großstadt mit ihren bunten Vergnügungen erschien ihm als interessante Verwirklichung der Träume aus „Tausendundeine Nacht“. Da lockten am Abend die strahlenden Straßen. Mochte man auch kein Geld mehr besitzen, um vornehme Restaurants, musikerfüllte Kaffeehäuser, dämmernde Bars zu betreten. Es blieb schon Genuß, zwischen Automobilen, Straßenbahnen und unzähligen schlendernden Menschen dahin zu treiben, an schönen Frauen in Pelzen und Capes vorbei, hundert Düfte kostbarer Dinge und reicher Menschen in sich aufzunehmen. Blicke zu schenken und zu empfangen.

Im Anfang war das Leben Glanz und Freude, und ein in Lichtfluten ertrinkendes Tanzparkett ein Rausch.

Und vielleicht ergaben sich die weiteren Folgerungen im wechselnden Dasein Adrian Günts — durch ein Schicksal, das ihn frühzeitig auf ein Tanzparkett führte, ja, man kann sagen: zog — nicht ohne tieferen Grund gerade im Ballhaus.

Der Alltag, das zielbewußte Schaffen eines Büros, in dem ihm keineswegs höhere Aussichten versperrt schienen, gab ihm nicht die Erkenntnis romantischer Notwendigkeit, der Verknüpfung aller Erscheinungen zu einem Ganzen im Dasein aller — nur die Oberfläche dieses Lebens war dem jungen Manne offenbar und zeigte sich trocken, freudlos, eintönig, nicht erlebenswert.

Als einer der Umstände, die wir leichtsinniger Weise immer noch als Zufälle bezeichnen, ihm das Angebot eines Tanzpalastes brachte, schlug er kurz entschlossen ein, um bald darauf Abend für Abend die anwesenden Damen „auf Wunsch zum Tanz zu engagieren“. „Unsere Gesellschaftstänzer sind gern bereit“, so hieß es im Programm jener Tanzstätte, und einer dieser gern bereiten Gesellschaftstänzer, die sich ein glanzerfülltes Leben durch die Möglich[illegible]ten ihres neuen Berufes versprachen, war Adrian Günt, dem [illegible]auen Alltag nun endgültig entflohen, so glaubte er.

Sechs Stunden der Nacht mußte er beruflich gern bereit **sein, und diese Bereitwilligkeit** wurde vollauf ausgenutzt. Er hatte nie gewußt, wie selten seine Gabe blieb, neue Tänze sofort und mit einer gewissen Note zu erfassen. Nur wenige der eleganten Herren vermochten ihre Begleiterin auf dem Parkett durch rhythmische Schulung gut zu unterhalten. Daher begrüßte die Damen- und Herrenwelt freudig die vorbildliche Handlungsweise des Unternehmens und bediente sich ihrer mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie man Sekt zu trinken gewohnt war. Adrian Günt verwandelte sich in einen **gut gekleideten** Gebrauchsgegenstand.

Oft starrte er, wenn die nicht ganz modernen Tänze vom Publikum getanzt wurden, ohne Unterscheidungsvermögen in das Wogen auf dem Parkett. Hier tauchte ein froher Blick, dort eine lächelnde Miene zwischen den Bewegenden empor, traf ihn, und es schmerzte, außerhalb zu stehen.

Im Tanz war es nicht anders, er spürte kaum noch die Schritte. Nach anfänglicher Hoffnung auf das große Abenteuer, dem er die ersten Abende entgegenbebte, blieben alle Frauen in seinen Armen ohne Gesicht. Sie oder ihre Begleiter besaßen Geld, um den Tänzer zu bezahlen — wenn auch nicht beleidigend durch persönliches Geben, sondern durch sein Gehalt. Für die Wahrung des Abstandes hatte man in seinem Vertrage bereits gesorgt, indem man ihm verbot, anders, als wenn er gefragt würde, zu sprechen.

Wenig übereilt folgte er dem Oberkellner zu einer Sektloge. Seine korrekt gekleidete Gestalt zeichnete den Smoking gegen stoffbespannte Wände, und als er mit betont privater Verbeugung die Dame bat, mußte der Tango schon bald beendet sein. Mit ungewohnter Schmiedsamkeit gab sich die Tanzende in seinen führenden Arm, die Rhythmen spannen beide in ein Netz, das sie von der übrigen Welt trennte, ja, sie behütete und nicht zerriß, als durch Händeklatschen die Fortsetzung der Musik erbeten wurde. Bei den ersten Schritten fühlte er ein seitliches Prüfen auf seinem Gesicht, dann fiel eine Frage neben ihm nieder: „Sie müssen es als ungerecht empfinden, daß die Umstände Sie zwingen, neben und in unseren sogenannten Freuden beruflich gebunden zu sein?“

Nicht sogleich begriff er den seltsamen Umstand, neben der Wertung des Tänzers, die des Menschen zu finden. Seine Stimme klang neu: „Nun muß ich wohl noch mehr darüber nachdenken . . .“, und fast ergaben sich falsche Schritte. Wieder vor der Loge, wollte er sich durch Verbeugungen verabschieden, als Verwirrendes geschah:

„Sie vergessen nicht, mich nach dem nächsten Tanz an die Bar einzuladen, nicht wahr?“ Nun erst sah er ihr fast strenges Antlitz mit den brennenden Augen. Befremdet forschten die Blicke ihrer Begleiter, des gesetzten Herrn und der ältlichen Dame, die er nur als Eltern einschätzen konnte, in seinem Entgegnen: „Es wird mir eine Ehre sein, sofern Ihr Herr Vater meine Vermessenheit nicht tadeln wird.“

Die Blondine lachte, und der alte Herr betonte mit bewußter Würde: „Wer keine Formen verletzt, besitzt mir gegenüber alle Rechte.“

Der fernere Abend, oder vielmehr die Nacht, blieb in den Vorgängen nicht klar und ließ sich nachher nicht konstruieren. Zunächst kam ein Tanz mit einer bekannten Halbweltdame, die ihn geradezu verfolgte und bereits dringend vorbestellt hatte. Am Logenplatz ergab sich ein erregter Wortwechsel, wie vom Parkett aus zu überblicken war. Später? Was geschah eigentlich?

Die Welt ist ein Märchen, und „Tausendundeine Nacht“ kann ihre Buntheit nicht erschöpfen! Als er am nächsten Abend, im Abendanzug, ein wenig fröstelnd unter seinem verspätet sommerlichen Mantel, sich dem Portal des Tanzhauses näherte, lugten ihre Augen hinter einem hoch verschlossenen Pelz ihm entgegen, und ließ es nicht zu, daß er nur den Eingang betrat. Halb betäubt durch den Duft ihres Daseins, durch das Unbegreifliche ihres Wartens, fuhr er in der Taxe viele Straßen mit ihr, und der Zug stand wie für sie bereit auf dem Bahnhof.

Irgendwo in Schnee und blitzender Kälte lag die kleine Stadt mit dem stillen Gasthof. Coras Worte umhüllten seinen flatternden Gedanken. Was war es, was hatte ihre Flucht herbeigeführt? Er allein, das konnte er nicht glauben — es mußte das Glänzende und Rauschende sein, das auch er suchte und nicht gelebt hatte, außer in Stunden neben dem Beruf eines kleinen Kontoristen. Nun sollte es beginnen, und es begann!

Verantwortlicher Redakteur: [illegible]

Kleinste Ursachen mit allergrössten Wirkungen.

In der Zeit, die jetzt hundert Jahre zurückliegt, wurden die Grundlagen geschaffen, welche die chemische Industrie zum heutigen Hochpunkt geführt haben. Im Jahre 1828 fand Wöhle die künstliche Darstellung des Harnstoffes, des ersten organischen Stoffes, der nicht im Laboratorium des menschlichen oder tierischen Körpers, sondern in der Retorte des Chemikers gewonnen wurde. Aus dieser Entdeckung erblüht die ganze organische Chemie, zu der die Darstellung der vielen tausend Farben und der vielleicht noch zahlreicheren pharmazeutischen Produkte gehört, eine Industrie, die einen der größten Aktivposten unserer Wirtschaft darstellt. Nur wenig später wurde eine Beobachtung gemacht, die als Gundlage der wichtigsten Arbeitsverfahren der chemischen Großindustrie von nicht geringer Bedeutung werden sollte: die Entdeckung der Katalyse. Darunter versteht man einen chemischen Vorgang, bei dem zwei Stoffe nur dann sich miteinander verbinden, wenn ein dritter, scheinbar völlig gleichgültiger anwesend ist. Eines der ältesten Beispiele von Katalyse, übrigens auch das erste Beispiel technischer Anwendung dieser Erscheinung, ist das Verhalten von Wasserstoff und Sauerstoff. Diese beiden Gase bilden das gefährliche Knallgas, das mit großer Gewalt zu explodieren imstande ist. Wenn sie sich zusammen in einem Behälter befinden, so geschieht freilich gar nichts. Befindet sich aber in demselben Behälter etwas Platin, so tritt alsbald die Vereinigung ein, am schnellsten, wenn das Platin sich in ganz fein verteiltem Zustande befindet, als sogenanntes Platinmoor. Das Platin selbst erleidet dabei keinerlei Veränderung, nur seine Anwesenheit ist notwendig. Es genügt eine ganz winzige Menge, um den Vorgang auszulösen. Kein Wunder, daß er der Mitwelt als völlig unverständlich erschien, widersprach er doch scheinbar allen den Erfahrungen und Grundsätzen, welche die junge Wissenschaft der Chemie sich mühsam erworben hatte. Um ihre Deutung entbrannte alsbald ein heftiger Streit zwischen den beiden berühmtesten Chemikern der damaligen Zeit, dem kühlen schwedischen Forscher Berzelius und dem jugendlich-feurigen J. Liebig, der damals schon einen angesehenen Namen hatte. Liebigs zunächst natürlich etwas phantastische Erklärung des Vorgangs wurde von Berzelius kühl abgelehnt, der sich auf den Standpunkt stellte, daß eine Deutung solcher, nur halb verstandener Vorgänge der Wissenschaft mehr schade als nütze. Mit dieser vorsichtigen Auffassung drang er auch durch, mehr zum Schaden der Chemie, der durch den Kampf um die richtige Erklärung zweifellos viel Anregung und Förderung zuteil geworden wäre. So erlosch das Interesse an der rätselhaften Erscheinung, fast 60 Jahre blieb sie unbeachtet.

Freilich darf man sich das nicht so vorstellen, als ob die Chemiker in diesen 60 Jahren nichts unternommen hätten, um weitere katalytische Erscheinungen aufzufinden. Im Gegenteil brachten sie eine Unmasse Material zutage, lauter Erscheinungen, die alle dasselbe Bild boten wie die oben beschriebene. Vereinigung von Wasserstoff und Sauerstoff. Zwei Stoffe, die an und für sich große Neigung haben, sich zu vereinigen, tun dies doch nicht oder erst dann, wenn ein dritter, scheinbar völlig indifferenter dazu kommt. Oder auch ein verwickelt gebauter Körper zerfällt in seine Bestandteile, und zwar infolge der Anwesenheit eines anderen Stoffes, der sich dabei indessen gar nicht verändert und scheinbar ganz unbeteiligt bleibt. Dieser Stoff ist gewöhnlich in sehr kleiner, oft ganz verschwindender Menge vorhanden, so daß er manchmal nur mit geschärftester Aufmerksamkeit überhaupt entdeckt werden kann. Doch suchte man nicht mehr nach dem diese vielfältigen Erscheinungen verbindenden Bande, wodurch erst die planmäßige Auffindung neuer Fälle von Katalyse und damit die technische Anwendung im großen zu Wege gebracht worden wäre. Es bedurfte vielmehr eines zweiten Liebig, diese Erstarrung zu durchbrechen, und wieder war es ein bedeutender, deutscher Chemiker, der dies vollbrachte, Wilhelm Ostwald. Er führte die katalytische Wirkung auf eine solche der Oberfläche zurück, während die Chemie bis dahin nur mit den Stoffen selbst zu tun gehabt hatte. Er konnte zeigen, daß man einen solchen Katalysator „vergiften" kann, indem man seine Oberfläche in einen Zustand bringt, in dem sie auf die berührenden Stoffe keine Wirkung mehr ausübt. Anderseits kann man Stoffe, die keinerlei oder nur geringe katalytische Wirkung ausüben, durch „Entgiftung" in Katalysatoren ersten Ranges verwandeln. Eines der wirtschaftlich wichtigsten Verfahren unserer chemischen Großindustrie ist bekanntermaßen die Herstellung des künstlichen Salpeters aus dem Stickstoff der uns umgebenden Luft. Hierbei spielen elektrische Hochspannungslichtbögen, hoher Druck und große Hitze eine sehr wichtige Rolle, die entscheidende aber vielleicht „der" Katalysator, der in geringfügiger Menge anwesend sein muß. Früher dienten dazu seltene und sehr teure Metalle wie Uran oder Osmium; von den billigeren vermochte allein Eisen noch eine katalytische Wirkung auszuüben, wenn auch viel geringeren Grades. Setzt man aber dem Eisen eine Spur Tonerde zu, so wurde es entgiftet und konnte nun jeden anderen Katalysator schlagen. Heute wird ausschließlich noch das tonerdehaltige Eisen verwendet. Aus ein- und demselben Druckgefäß kommt Tag für Tag eine nach Hunderten von Tonnen zählende Menge des wertvollen Luftsalpeters heraus; unverändert aber bleibt darin die winzig kleine Menge des tonerdehaltigen Eisens, das diese ganze Arbeit leistet, scheinbar allen Naturgesetzen widersprechend.

Die von Ostwald zu neuem Leben erweckte Forschung auf katalytischem Gebiet förderte eine höchst überraschende Tatsache zu Tage, nämlich die, daß eine Unmenge von Vorgängen in der belebten Natur ebenfalls in diese Kategorie gehören und doch zumindestens mit ihr stark verwandt sind. Und zwar handelt es sich um lebenswichtigste Dinge wie den Atmungsprozeß der Menschen, Tiere und Pflanzen. Bei unserer eigenen Atmung wird der Luftsauerstoff in der Lunge von dem roten Blutfarbstoff, dem Hämoglobin, aufgenommen; es bildet sich dann eine wenig haltbare Verbindung, das Oxyhämoglobin. Sobald dieses in Berührung mit solchen Stoffen kommt, die des Sauerstoffes dringend bedürfen — das sind z. B. die von uns aufgenommenen Nahrungsmittel — gibt das Oxyphämoglobin den Sauerstoff an sie ab und ist nun von neuem bereit, sich mit Sauerstoff zu verbinden, da wieder die ursprüngliche Verbindung Hämoglobin entstanden ist. So ist es nur das Transportmittel, das den Sauerstoff an die Stelle befördert, wo er eigentlich gebraucht wird. Dabei sind natürlich nur sehr kleine Mengen nötig, wenn nur die Beförderung genügend schnell vor sich geht. Tatsächlich enthält der Körper eines erwachsenen Menschen nur eine sehr kleine Gewichtsmenge roten Blutfarbstoffes, der aber Tag für Tag eine ungeheure Gasmenge verarbeitet. Eine ganz ähnliche Rolle spielt für die Pflanze das Blattgrün, Chlorophyll genannt, das ebenfalls in winzig kleiner Menge vorhanden, aus der Kohlensäure der Luft den ganzen Pflanzenkörper aufbaut, abgesehen natürlich von den mineralischen Bestandteilen, die der Boden liefert. Aehnlich wirkt auch die Bierhefe, die den Malzzucker spaltet und die Biergärung erzeugt; ähnlich wie dieses Ferment wirken noch zahlreiche andere Körper in der belebten Natur, die man Enzyme nennt, ähnlich viele Bakterien, die irgend welche chemische Reaktionen veranlassen. Immer sind es winzig kleine Mengen, welche die allergrößten Stoffmengen umsetzen. Hier liegt auch der Schlüssel zum Verständnis all dieser Erscheinungen. Der aus dem ganzen Vorgange unverändert wieder heraustretende Stoff, der Katalysator, ist gar nicht so gleichgültig, wie er sich stellt. Er bildet mit dem einen der vorhandenen Stoffe eine lockere Verbindung, die alsbald wieder zerfällt und den aufgenommenen fremden Stoff an den dritten vorhandenen abgibt, der ihn alsdann festhält. So verhält sich das Platin gegen Sauerstoff und Wasserstoff, so das Hämoglobin gegen Sauerstoff und Nahrungsmittel, so das Chlorophyll gegen Kohlensäure und Pflanzenzelle. (Daß hier auch noch das Licht stark mitspielt, das dem Chlorophyll erst die notwendige Energie übermittelt, ist bekannt, hat aber in dem Zusammenhang nur untergeordnete Bedeutung). Das tonerdehaltige Eisen im Stickstoffdruckbehälter tut dasselbe.

Wir denken alle zu sehr mechanisch. Daß ein schwerer Stahlklotz, der auf einen glühenden Block herunter saust, die stärkste Wirkung hat, ist uns ohne weiteres verständlich. Daß im unendlich Kleinen Kräfte auftreten, die jenen weit überlegen sind, will uns nicht in den Sinn. Und doch stecken hier die größten Wunder verborgen, welche die Wissenschaft künftiger Zeiten nach und nach an das Tageslicht zieht, vielleicht auch zum Nutzen der Menschheit zu verwenden lernen wird.

Ing. Dr. A. Hamm.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Wochen vergingen, und Tausendundeine Nacht lagen noch vor ihnen. Coras Tatkraft ordnete alles, sie ließ den berühmtesten Impresario kommen. Sie hatte für Geld gesorgt und konnte die Ausbildung in Paris ermöglichen. Sie arbeiteten hart, der Impresario besaß Vertrauen zu Adrians Tanzsicherheit und Coras geschmeidig fremdartiger Gestalt, und Adrian Günt lebte in Cora Holms Duft das Leben, bis es wirklich begann. Ein halbes Jahr . . .

Plakate und Zeitungen hatten den New Yorkern die Sensation versprochen. Neu entdeckte Talente, mit allen Reklamemitteln hervorgehoben, werden in Amerika immer gern begrüßt: Der Abend ihres ersten Auftretens errang den ganz großen Erfolg, den Erfolg, der die Welt eroberte, Direktoren und Agenten in Flugzeugen herbei eilen ließ, um nur die unbestimmte Zusage für ein Gastspiel im nächsten Jahre zu erbetteln.

Adrians Geste am Schluß der Szene errang ihm alle Symphathien, und vielleicht erregte gerade sie das Entzücken der wackeren Geldmacher, die nichts höheres als die Unterwürfigkit unter die Frau kennen: Schon rauschte der Vorhang nieder, als Adrian noch einmal seine Partnerin erhob, die Schlankheit ihres Körpers gegen die irisierenden Dekorationen wie ein weißes Wunder stand und er mit der Hingabe eines Knaben ihren Fußknöchel küßte, zart und dankbar. Diesen Augenblick erhaschte die Elite der Weltstadt, als der Vorhang unter rasendem Beifall sich abermals hob, und sie riß die erste Gesellschaft zu restloser Anerkennung hin.

Weiter aber band diese zarte dankbare Geste das Leben Cora Holms an das Adrian Günts. Keine Drohungen und Versprechen des Handelsherrn Holms konnten die Tochter dies vergessen machen.

Am Ende war die Welt Glanz und Freude und Liebe . . .

Bruder Studio.

Kulturgeschichtliches Kaleidoskop.

1598 Wittenberg.

Enge Gasse windet sich bergan zwischen verwinkelten Häusern, deren bunte Giebelnasen sich fast aneinander lehnen. In einer Hoftür flackert die verstaubte Laterne. Zwei Jungen in verschlissenen Kleidern stehen darunter. Der eine greift aus grober Laute ein paar verstimmte Akkorde, der andere hält ein fleckig Pergament in der Hand; und sie singen. Hoch oben springt ein Butzenfenster auf, heraus gucken mit hellem Lachen zwei Blondköpfe, und auf dem Holperflaster klingeln dürftige Münzen. Die Scholaren winken Dank mit dem Barett und drücken sich weiter.

Gegenüber aus dem Wirtshause „Zum güldin spieß" juchheit die lärmende Zechfreude. In der Burse harrte der Magister heut wieder einmal vergeblich, daß das Völklein seiner Studenten sich vollzählig versammle. Vor dem Lehrstuhl jedoch werden sie morgen hocken, von der neuen „reinen Lehr" zu hören und sie alsdann in ihren Liedern zu verbreiten.

1815 Jena.

Vor der Zeise stehen breitbeinig die Studiosen im Kreis, mit hohen Hüten, langen Röcken, die gewaltige Quastenpfeife der den zerschnitzten Ziegenhayner in den Händen. In Marktes Mitte, zu Füßen des Hanfried, liegen zwei Burschen aus zur Stoßmensur; die Sekundanten springen ein mit dem Knotenstock.

Unterm Fuchsturm tafelt die Burschenschaft, hoch in den hölzernen Länzchen schäumt der Lichtenhayner Stoff; und fernher über die üppigen Waldwipfel jubelt ein Lied:

„Als Bursche trägt er stets bei sich
die Zierde, die ihm gnügt,
den Hieber, der sich fürchterlich
an seiner Seiten wiegt.
Was kümmerts ihn, ob auch ein Loch
den Ellenbogen zeigt?
Der flotte Bursche bleibt er doch,
vor dem sich alles neigt.
Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst
im parfümierten Rock,
er schimpfet dich Pomadenhengst,
dir droht sein Knotenstock!
Es lebe jeder deutsche Mann,
der, wie er denkt, auch spricht!
Wer je auf Trug und Bosheit sann,
verlösche wie ein Licht!"

Schlichte, graue Jacken tragen die Wanderer, sie schwingen lange Gere. Es sind die ersten Turner, die unter Vater Jahns Führung durch Deutschlands schönste Gaue ziehen.

1890 Paris.

In dichten Schwaden lagert der Qualm quer durch das niedrige Montmartre-Kabarett. Von einem primitiven Podium herab quäkt eine ausgeleierte Stimme in schmelzenden Quetschtönen eine chanson, seidene Röcke rauschen um rosenrote Trikotwaden.

An Marmortischchen rekeln sich die Studenten, nahezu jeder mit einem Grisettchen, und schlürfen ihren Absinth. Ihr Typus: das verkannte Genie. Strähnendes Haar, Shagpfeife, wallende Krawatte.

Die Jugendfreude des Franzosen ist die Liebe.

1908 Berlin.

Die Paukanten der zwölften Partie sitzen sich lächelnd gegenüber und werden vom Faxen anbandagiert. Die Luft hängt schon dick vom Rauch und Blutdunst. Ein paar Füchse stehen am Fenster und betrachten scheu und neugierig Dessinkiste und Linkserbrille, mit deren sie soeben geleimt wurden.

„Silentium!" — „Mensur — Fertig — Los!" Die Klingen rasseln, die Schlägerglocken dröhnen. Die Studenten stehen starr da, keine Miene zuckt, durch die Paukbrille leuchten die Augen, und die Faust wirbelt den Speer. Hell fliegt ein freudiger Schimmer über die Züge des Alten Herrn: „Hei Waffenlust, hei Schlägerklang, sie sind des Burschen Freude!" Das Füchslein dort weiß noch nicht recht, was es sagen und denken soll, als das Blut seines Leibburschen über Band, Schurz und weiße Hose in die Sägespäne rinnt.

Kling-ling-ling-ling! schmettert die Alarmglocke. Die mächtig unterwachsene Wirtin wogt herein und kreischt: „Polizeiii!"

Paukanten und Sekundanten sind im Hui spurlos zerplatzt. Der bekrustete Mensurteppich rollt in die Ecke, und als das Fettauge des Gesetzes herein späht, erblickt es verdutzt nur eine fröhliche Kneiptafel: bunte Mützen winken ihm entgegen, und feierlich ertönt das Klavier: Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Die heilige Hermandad tritt stirnrunzelnd ab, läßt sich noch zu einer kleinen Berliner Weißen invitieren und trollt sich treffab.

„Soll ich für Ehr und Freiheit fechten,
fürs Burschenwohl den Schläger ziehn,
gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
ein Freund wird mir zur Seite stehn.
Dann trinkt man nach gehabtem Spaße
ein volles Glas vom frischen Fasse."

1928 Heidelberg.

Vom Berge herab glüht die Farbenpracht des jubelnd bunt erleuchteten Schlosses durch die Nacht, Funken und Raketen schwirren am Himmel hin, und das Rotfeuer spiegelt sich in den silbrigen Fluten des Neckars, auf dem Boote mit Laternenketten schaukeln.

Jauchzender Gesang schwingt durch die Luft:

„— geht der Storch im Neckar fischen,
kommt 'was Lustiges zur Welt!"

Aus den Kneipsälen erklingt der helle Jugendfrohsinn; durch die weit geöffenten Fenster weht der warme Mai herein, zu vollen Zügen schäumt der Gerstensaft. — Was schadet auch im langen Rausch der Jugend ein kleiner Kater?

In einem Gäßchen beäugt ein Bursch die Jammergestalt seines Leibfuchses, der sich strebend bemüht, eine Laterne auszudrehn und es dabei nur zu süßen Umarmungen und Lufthieben bringt; und eine andere bunte Mütze läuft beharrlich um das Gitter eines Brunnens und sucht einen Ausgang aus diesem vermeintlichen Käfig.

K. Bock.

Wojewodschaft Schlesien.

Eine Zulage für die Knappschaftsinvaliden.

Laut Beschluß der Generalversammlung des Knappschaftsverbandes Spolka Bracka vom 20. Dezember 1928 wird ab 1. Jänner 1929 den Vollinvaliden, ohne Unterschied des Geschlechts, deren Berufsunfähigkeit auf natürliche Weise entstanden ist, ein Zuschlag von 13.33 Zloty monatlich gewährt, wenn sie keine Rente aus der allgemeinen Invalidenversicherung beziehen. Invaliden, welche eine Mindestpension im Sinne des Paragraphen 60, Absatz 5, der Statuten beziehen, erhalten eine Zusatzrente von 6.60 Zloty monatlich. Invaliden, welche durch irgendwelche Arbeit über 75 Zloty monatlich verdienen, erhalten die Zusatzrente nicht. Von dem Bezuge der Zusatzrente sind ausgeschlossen 1. Invaliden, welche eine Rente aus der Unfallversicherung oder aus der Invalidenversicherung beziehen, 2. Kriegsinvaliden, 3. Invaliden, welche infolge eines Unfalles Invaliden geworden sind, 4. Invaliden mit geringeren Ansprüchen. Alle Invaliden, welchen nach den wiedergebenen Bestimmungen diese Zusatzrente zusteht, haben eine amtlich beglaubigte Bescheinigung beizubringen, daß sie nicht mehr als 75 Zloty durch irgendeine Beschäftigung monatlich verdienen. Muster einer solchen Bescheinigung sind beim Knappschaftsältesten oder in den Knappschaftslazaretten erhältlich. Diese Bescheinigung ist von dem Invaliden selber auszufüllen, sie amtlich beglaubigen zu lassen und sie dann dem Knappschaftsältesten abzugeben oder direkt der Verwaltung der Spolka Bracka in Tarnowitz einzusenden.

Ein Spezialkurs für Damenluxusschuhe

Das schlesische Gewerbe- und Handwerkerinstitut beabsichtigt, einen besonderen Kurs über die Anfertigung von leichten Damenluxusschuhen einzurichten. Der Zweck dieses Kurses ist, die Schuster mit der Organisation und Technik der Anfertigung solcher Schuhe bekannt zu machen. Informationen erteilt und Einschreibungen übernimmt das Schlesische Gewerbe- und Handwerkerinstitut in Kattowitz, Slowackigasse 19, I. Stock, täglich von 9 bis 13 und von 16 bis 18 und an Samstagen zwischen 9 bis 12 Uhr.

Wichtig für Besitzer von Zirkulationskarten.

Alle Zirkulationskarten, die bis zum 31. Dezember 1928 nicht abgestempelt worden sind, verlieren ihre Gültigkeit und berechtigen nicht zum Grenzübertritte. Alle, die die Grenze überschreiten wollen, müssen neue Anträge auf Ausfolgung einer Zirkulationskarte stellen.

Bielitz.

Verloren wurde von Frau Papperle ein Ohrring mit einem Brillanten im Werte von 70 Zloty.

Gefunden wurde ein Paket, enthaltend einen Schlosseranzug. Dieser Fundgegenstand kann in der Polizeidirektion während der Dienststunden vom Eigentümer abgeholt werden.

Biala.

Vorbeugungsmaßnahmen gegen Waldbrände.

Der Magistrat der Stadt Biala gibt folgende Verordnung vom 13. Dezember 1928 der Wojewodschaft Krakau bekannt:

1. In allen nichtstaatlichen Waldungen, in denen der Holzschlag in der Wintersaison, d. i. vom 1. Oktober bis 1. April erfolgt, sind die Eigentümer, bezw. Holzabnehmer verpflichtet, die Abfälle der Exploitierung und sonstige Abfälle bis zum 1. April aufzuräumen. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen auch alle im Walde befindlichen Holzklötze von der Rinde befreit werden.

2. In den Waldungen, in denen der Holzschlag in der Sommersaison, d. i. vom 1. April bis 1. Oktober durchgeführt wird, müssen die Abfälle gleichzeitig mit dem Fällen der Bäume entfernt werden.

3. Uebertretungen werden mit 500 Zloty oder mit 14 Tagen Arrest oder mit beiden Strafen zugleich geahndet.

4. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft.

Wahltermin am Dienstag, den 15. d. M. für die Wähler mit dem Anfangsbuchstaben von L. bis O.

Heute großes Schweineschlachtfest mit Konzert. Restauration Jaworski, Biala, Ring 17, ff. Würste und Kehlfleisch. 236

Kattowitz

Der Postverkehr in Kattowitz im Monat Oktober. Im Monat Oktober 1928 liefen in Kattowitz 1,594.700 Briefsendungen ein und 1,503.500 Briefe liefen aus. In dem gleichen Monat des Vorjahres liefen 1,119.700 Briefe ein und 1,056.600 Briefe liefen aus. Wertbriefe liefen ein 1600 (im Oktober 1927 1200) und 900 Wertbriefe liefen aus (im Oktober 1927 die gleiche Zahl). Pakete liefen im genannten Monat 16.300 (im Oktober 1927 15.000)) ein und 15.200 (im Oktober 1927 14.400) liefen aus. Postaufträge liefen ein 13.300 (im Oktober 1927 8200) und 600 (die gleiche Zahl im Oktober 1927) liefen aus. Die Post- und Telegraphensendungen hatten im Eingang einen Wert von 2,759.400 (im Oktober 1927 3,800.000 Zloty) und im Ausgängen 1,827.300 Zloty (im Oktober 1927 1,751.000 Zloty). Sendungen zum Inkasso liefen ein 7000 (im Oktober 1927 4800) und liefen aus 3100 (im Oktober 1927 2500). Telegramme liefen ein 14.000 (im Oktober 1927 13.200) und liefen aus 13.300 (im Oktober 1927 11.300). Telephongespräche innerhalb der amtlichen Ortssprechstellen wurden 1703 (im Oktober 1927 828), im Fernverkehr 160 (im Oktober 1927 130) geführt.

Störung der Telephonverbindung Kattowitz—Warschau. Infolge der großen Schneestürme war die Telephonverbindung zwischen Kattowitz und Warschau gestört.

Feuer. In einem Schuppen der Zuckerfabrik in Chybie entstand am Donnerstag, um 1 Uhr früh, ein Brand. In dem Schuppen befanden sich Heu, Stroh, Holz und Kohle. Der Gesamtschaden wird mit 5000 Zloty beziffert. Die Brandursache ist noch nicht endgültig festgestellt. Der Brand dürfte jedoch wahrscheinlich durch die neben dem Schuppen befindliche Selcherei des Fleischers Josef Wardas verursacht worden sein, welcher in der fraglichen Nacht Fleisch ohne Aufsicht selchen ließ.

Diebstahl. Aus dem Lehrerzimmer der Schule 4 in Rosdzien wurden ein Damenmantel, ein Paar Schneeschuhe und zwei Paar Handschuhe gestohlen. Im Verdacht diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, steht eine 18 bis 20-jährige Frauensperson. Die Nachforschungen sind eingeleitet.

Feuer. Im neuen Wojewodschaftsgebäude entstand aus einer bisher nicht aufgeklärten Ursache im zweiten Stockwerk ein Brand. Daselbst fingen einige Holzparketten Feuer. Durch einen Polizeibeamten wurde der Brand gelöscht. Ein Schaden ist nicht entstanden.

Vom Auto überfahren. Das Personenauto Sl. 1216 überfuhr auf der Grundmannstraße einen gewissen Josef Gwiz aus Pan.ow. Er wurde an Händen und Füßen verletzt und nach Anlegung eines Notverbandes im städtischen Spital der häuslichen Pflege übergeben. Die Schuld an diesem Unfall trägt der Chauffeur.

Lublinitz.

Feuer am Bahnhof. Auf der Bahnstation Herby Nowe entstand in der Schmiede ein Feuer, welches dieselbe vollständig vernichtete. Die Brandursache ist wahrscheinlich im Funkenfeuer der Schmiede und in der ungenügenden Sicherung der am Schmiedefeuer befindlichen Wand zu suchen.

Ein Holzhaus abgebrannt. Im Hause des Häuslers Valentin Sornik entstand infolge eines schadhaften Kamines ein Feuer, welches das Haus gänzlich vernichtete. Der entstandene Schaden beträgt 1000 Zloty.

Myslowitz.

Vom Zentralviehhof.

Ueber Initiative des Bürgermeisters Dr. Karczewski verpachtete die Stadtgemeinde Myslowitz die neue große Halle für den Zeitraum von 15 Jahren. Die Halle steht auf einem Terrain von 120 Morgen und wurde mit einem Kostenaufwande von 6,500.000 Zloty erbaut. Der Zentralviehhof wurde zum Zwecke der Approvisionierung Oberschlesiens und des Kohlenreviers von Dombrowa mit Rindvieh und Schweinen errichtet sowie für den Export nach Oesterreich, der Tschechoslowakei und Deutschland.

In die neue Genossenschaft traten als Hauptteilnehmer die Stadt Myslowitz, ein Konsortium der großen Viehhändler aus Krakau sowie Groß-Schweinehändler aus Sosnowic ein. Am 2. d. M. übernahm die Gesellschaft den Zentralviehhof. Der Viehhof kann alle Bedingungen erfüllen, um in nächster Zeit den Zentralhauptpunkt für den ausländischen Export zu bilden. Die Gesellschaft unternimmt bei der Regierung Schritte um die Zuerkennung eines entsprechenden Kontingentes für die Ausfuhr. Ebenso wurden Verhandlungen mit großen Abnehmerfirmen in Wien und Prag eingeleitet, zwecks Organisierung des Exportes.

Der Bedarf Schlesiens und des Kohlenrevieres Dombrowa an Schlachtvieh wird mit 500.000 Stück Vieh beziffert. Der Auftrieb am Myslowitzer Markt hat sich seit Neujahr verdoppelt. Der Sosnowitzer Viehmarkt befriedigt den lokalen Bedarf.

Pleß.

Statistik des Standesamtes. Auf Grund der Statistik des Standesamtes Nikolei sind folgende Zahlen der Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen: Geburten 273, davon 30 uneheliche (133 Knaben, 140 Mädchen). Totgeburten acht Mädchen. Todesfälle 184, davon 103 männliche und 81 weibliche Personen. Trauungen wurden 94 geschlossen.

Raub. In die Wohnung der Frau Rosalin Wakstyl, in Lendzin, sind am Donnerstag, um 7 Uhr abends, drei unbekannte Männer eingedrungen. In der Wohnung befanden sich drei minderjährige Kinder, welche sich infolge Bedrohung mit einer Pistole ruhig verhalten mußten. Den Räubern fielen drei Zloty in die Hände. Darauf flüchteten sie in unbekannter Richtung. Die Polizei unternimmt energische Schritte zur Auffindung der Täter.

Wohnungsbrand. In der Wohnung des Kaufmannes Nikolai Lakot in Pleß wurde von Hausbewohnern ein Brand bemerkt. Die Feuerwehr lokalisierte den Brand. Der Schaden wird mit 2000 Zloty beziffert. Die Ursache liegt in der Entzündung eines Ballens Material.

Tarnowitz.

Der Ausbau von Tarnowitz.

Außer dem Eisenbahnerhause, gegenüber dem hiesigen Bahnhofe, wurden in Tarnowitz im abgelaufenen Jahre noch folgende Bauten aufgeführt:

Im Bezirksspitale ist ein moderner Pavillon für Lungensüchtige errichtet worden. Die Oberschlesische Holzindustrieaktiengesellschaft hat neben dem Bahngeleise eine Trockenanstalt errichtet zur rationelleren Fabrikation von Kisten. Auf dem früheren Hüttenplatze ist eine moderne Halle für Eisenkonstruktion und daneben ein Transformator für Licht und Kraft entstanden. Ueberdies hat der Magistrat mit Ausnahme kleiner Gäßchen die Kanalisation eingeführt und ein Miethaus für Kleinwohnungen fast fertiggestellt.

Sterilisierte Milch. Der Magistrat in Tarnowitz hat im alten Spital eine Milchküche für Kinder bis zu einem Jahr eingerichtet. Die Milch wird täglich von 10 bis 11 Uhr auf Grund von Karten, die man drei Tage vorher im Magistrat, Zimmer Nr. 11 und 16, erhalten kann, ausgefolgt. Der Preis für ein 200-Gramm-Fläschchen beträgt 15 Groschen. Arme Mütter bekommen die Anweisungen unentgeltlich. Es ist zu erwarten, daß diese wohltätige Einrichtung entsprechend benützt werden wird, um die Sterblichkeit der Säuglinge zu verringern.

Unglücksfall. In der abgelaufenen Woche hat sich in einer Dampfsäge in Tarnowitz ein Unglücksfall ereignet. Vom Gatter ist ein Brett abgesprungen und hat den Arbeiter Bock schwer verletzt. Er wurde in das Knappenkassenspital übergeführt, wo er kurz darauf starb. Bock hinterließ acht unmündige Kinder.

Teschen.

Verhaftete Einbrecher. Die Polizei verhaftete am Donnerstag einen gewissen Josef K., Stefan K. und Ludwig K., welche vor einigen Tagen einen Diebstahl beim Kaufmann Klimk in Skotschau ausführten, wobei sie Waren für 400 Zloty stahlen. Die Ware haben die Diebe verschiedenen Personen zum Weiterverkauf übergeben. Es gelang der Polizei, die Waren bei den Hehlern festzustellen. Sie wurde ihnen abgenommen und den Beschädigten retourniert. Die Diebe wanderten in das Gerichtsgefängnis in Skotschau.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Arbeiters Georg Czyz in Krasnej drangen einige Diebe ein, welche Herren- und Damengarderobe sowie das Militärbüchel auf den Namen Georg Czyz entwendeten. Der Gesamtschaden beträgt 600 Zloty. Einer von den Tätern wurde in der Person eines gewissen Wladyslaus K. ermittelt und verhaftet. Der andere Komplize ist unbekannt.

Rybnik.

Diebisches Dienstmädchen. Das Dienstmädchen Margarete C. aus Repten hat ihrem Arbeitgeber Josef Sajda in Bad Jastrzemb verschiedene Garderobe und Damenwäsche sowie 20 Zloty gestohlen. Anzeige ist erstattet worden.

Was sich die Welt erzählt.

Bilderdiebstahl

Wien, 14. Jänner. In die St. Wolfgangskapelle in der Nähe von Schleiz drangen unbekannte Diebe ein und stahlen dabei ein dreiteiliges Gemälde vom „Barmherzigen Samariter" aus dem 17. Jahrhundert. Der Magdalenen Altar, der aus dem 15. Jahrhundert stammt, ist von den Tätern stark beschädigt worden.

Eine aufsehenerregende Verhaftung in Innsbruck.

Wien, 13. Jänner. In Innsbruck erregt die Verhaftung des Sohnes des Landeshauptmannstellvertreters von Tirol, Peer, großes Aufsehen. Dem jungen Peer werden zahlreiche Einbrüche zur Last gelegt. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Zwanzig Autos demoliert.

Berlin, 14. Januar. Auf der Chaussee von Wansee nach Potsdamm fuhren infolge Glatteis am Sonntag nachmittag mehrere Kraftfahrzeuge gegen Bäume und wurden demoliert. Mehrere zwanzig Wagen waren ineinander gefahren. Ein Autobus, dessen Chauffeur die Passagiere aufgefordert hatte auszusteigen, wurde gleich darauf von einem Privatauto mit solcher Wucht angefahren, daß die hintere Plattform riß. Mehrere Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Proben- und Mustermesse in Laibach im Jahre 1929.

Die Proben- und Mustermesse in Laibach wird jedes Jahr in der ersten Woche des Monates Juni stattfinden. Im Jahre 1929 wird die Messe vom 30. Mai bis zum 9. Juni dauern.

Die Messe hat einen internationalen Charakter. Polnische Waren sind auf derselben sehr gesucht. Die Messe in Laibach, die die wichtigste und älteste in Jugoslawien ist, stellt für die ausländischen Industriellen die beste Gelegenheit dar, sich unter den zahlreichen Reflektanten persönlich den besten und fähigsten zur Uebertragung der Vertretung auszusuchen.

Die Herbstmesse, die mit einer großen Ausstellung der Forstwirtschaft und Jagdwirtschaft vereinigt sein wird, findet in der Zeit vom 31. August bis zum 9. September 1929 statt.

Zwei Fischdampfer zusammengestoßen

Sechs Sturmopfer bei Tromsö.

Kopenhagen, 14. Jänner. Nach Meldungen aus Oslo sind während eines heftigen Unwetteres in der Nähe von Tromsö zwei Fischerfahrzeuge zusammengestoßen. Drei Mann der Besatzung des einen Fahrzeuges kamen ums Leben. Während des gleichen Unwetters kenterte nördlich von Tromsö ein Boot, wobei ebenfalls drei Mann ums Leben kamen. Im Hafen von Tromsö selbst sind viele kleinere Fahrzeuge infolge des Sturmes vernichtet worden.

Eine lebende Fackel.

Bremerfoerde, 14. Jänner. Eine Witwe, die erst kürzlich nach einem durch den Tod ihres Gatten erfolgten Nervenzusammenbruch aus dem Krankenhause entlassen worden war, hatte sich in ihrer Wohnung vor den geheizten Ofen gestellt. Ihre Kleider fingen plötzlich Feuer und verwandelten die Unglückliche in eine lebende Fackel. Durch die Zugluft griffen die Flammen bald auf den ganzen Körper über und nur dem tatkräftigen Eingreifen einiger Nachbarn war es zu verdanken,, daß die Unglückliche nicht bei lebendigem Leibe verbrannte. Mit schweren Brandwunden wurde sie ins Krankenhaus übergeführt.

Der bestohlene Juwelier will die Schmucksachen von den Dieben zurückkaufen.

Hamburg, 14. Jänner. Die Juwelierfirma Wempel bei der durch einen Schaufenstereinbruch Brillantringe und Brillantbroschen im Werte von 26.000 Mark gestohlen worden waren, macht den Dieben durch ein Inserat in den Montagsblättern folgendes ungewöhnliche Angebot, die entwendeten Schmucksachen von ihnen zurückzukaufen:

„Wir gratulieren den Herrn Einbrechern zum Erfolge. Die Ware würden wir gerne von Ihnen selbst zurückkaufen und zahlen ihnen mehr, als sie von irgend einer anderen Seite erhalten werden. Bestimmen sie einen neutralen Ort. Wir verbürgen mit unserem Namen, daß wir Sie nicht der Polizei überliefern.“

Geheimnisvolles Verschwinden eines Briefes mit 1000 Dollar.

Aus Warschau wird berichtet: In der Postabteilung Warschau 2, auf dem Hauptbahnhofe, wurde der Beamte Hippolit Bienias, der in Falenica wohnt, verhaftet. Wie nämlich festgestellt worden ist, ist derselbe in die Affäre des geheimnisvollen Verschwindens eines rekommandierten Briefes verwickelt, in welchem am 4. November vorigen Jahres 1000 Dollar versendet worden sind.

Sport

Tex Rickards Lebensroman.

Die Lebensgeschichte dieses vor kurzem an einer Blinddarmentzündung im 68. Lebensjahre verstorbenen Sportmanagers liest sich wie ein einziger Abenteurerroman. Er wurde am 2. Jänner 1860 als Sohn eines Mühlenarbeiters in Cansas (City) geboren. Sieben Köpfe war die Familie stark und da der Vater bald kränkelte, mußte der kleine Rickards mitverdienen helfen. Aber so früh auch die unerbittlichen Nöte des Lebens an ihn herantraten, er meisterte sie. Als Cowboy, Holzfäller, Goldwäscher, Barkeeper, Spielbankhalter, Grundstückhändler, als Viehzüchter, und schließlich als Sportunternehmer hatte Rickards riesige Summen verdient. Sein Aufstieg als Veranstalter war sensationell.

Er begann seine Karriere im Boxsport mit dem Kampfe um die Leichtgewichtsmeisterschaft zwischen Battling Nelson und dem unvergeßlichen Joegans in Goldfield, einer kleinen vollkommen unbekannten Stadt. 30 000 Dollar setzte er an Kampfbörsen aus, baute eine eigene Arena und erzielte unter den Goldwäschern und Cowboys eine Einnahme von 66 750 Dollars. Es war wohl das romantischeste Publikum, daß jemals einen Boxkampf sah. 300 bewaffnete Ordner nahmen den Zuschauern vor Betreten der Arena die Schußwaffen ab.

Durch diesen Kampf kam Rickards in das Boxgeschäft richtig hinein. Alle großen Kämpfe, alle Weltmeisterschaften, die die amerikanische Oeffentlichkeit im stärksten Maße interessierten, wurden von ihm veranstaltet. Hundertausende von Dollars hat Rickards den großen Boxkoryphäen wie Dempsey, dem Fanzosen Carpentier und dem „Wilden Stier der Pampas“ Louis Angel Firpo gezahlt.

Leichtathletik

Imposante Leistungen deutscher Leichtathleten.

Die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat eine offizielle Rangliste der Leichtathleten in allen Disziplinen ausgearbeitet, die erkennen läßt, daß Deutschlands Leichtathletik fast in allen Konkurrenzen international erstklassige Athleten zu stellen vermag. Das Entwicklungstempo der letzten Jahre hat zwar stark nachgelassen, aber das ist selbstverständlich, da die deutsche Leichtathletik eben schon eine Höhe erreicht hat, wo ein Vorwärtskommen nur noch schrittweise möglich ist. Nachstehend veröffentlichen wir einen Auszug, der die drei besten deutschen Athleten in den Sprung- und Wurfbewerben, sowie im Hürdenlaufen wiedergibt.

Hochsprung: Koepke (Stettin, 1.92 Meter) 1, Boneder (Regensburg, 1.902 Meter) 2, Huhn (Jena, 1.885 Meter) 3.

Stabhochsprung: Wegener (Halle, 3.725 Meter) 1, Baltes (Dortmund, 3.7 Meter) 2, Klatt (Berlin, 3.6 Meter) 3. Die schwächste Disziplin der deutschen Leichtathletik.

Weitsprung: Dobermann (Köln, 7.645 Meter) 1, Köchermann (Hamburg, 7.64 Meter) 2, Meier (Berlin, 7.54 Meter) 3.

Kugelstoßen: Hirschfeld (Bochum, 16.045 Meter) 1, Schröder (Dortmund, 14.66 Meter) 2, Kulzer (München, 14.375 Meter) 3.

Speerwerfen: Molles (Königsberg, 64.05 Meter) 1, Schlokat (Insterburg, 63.4 Meter) 2, Hoffmeister (Münster, 63.06 Meter) 3.

Diskuswerfen: Hoffmeister (München, 48.775 Meter) 1, Paulus (Wetzlar, 47.52 Meter) 2, Hähnchen (Berlin, 45.72 Meter) 3.

Hammerwerfen: Mang (Regensburg, 46.05 Meter) 1, Wenninger (Stuttgart, 45.91 Meter) 2, Furtwengler (Regensburg, 44.4 Meter) 3.

110 Meter Hürdenlaufen: Welscher (Frankfurt, 15 Sekunden) 1, Steinhardt (Karlsruhe, 15 Sekunden) 2, Troßbach (Berlin, 15.2 Sekunden) 3.

400 Meter Hürden: Dr. Peltzer (Stettin, 55 Sekunden) 1, Neumann (Berlin, 55 Sekunden) 2, Jänisch (Köln, 55.2 Sekunden) 3.

Die Nennungen für die Europameisterschaften in Zakopane.

Trotzdem der Termin der Nennungen für die Teilnahme an den Europameisterschaften in Zakopane erst am 20. d. M. abläuft, laufen schon jetzt zahlreiche Nennungen ein. Nicht allein zu den Läufen der Herren, auch zu den Damenläufen und den Patrouillenläufen. Bisher haben folgende Staaten ihre Nennungen bekanntgegeben: Tschechoslowakei — 30 Teilnehmer; Norwegen — 2 Teilnehmer; Schweden — 3 Teilnehmer; Deutschland — 20 Teilnehmer; Frankreich — 4 Teilnehmer; Spanien — 3 Teilnehmer; Rumänien — 4 Teilnehmer; Ungarn — 4 Teilnehmer; Jugoslawien; Lettland — 2 Teilnehmer Oesterreich und Italien. Natürlich werden die polnischen Skiläufer recht zahlreich am Start vertreten sein. Im Patrouillenlauf haben sich bisher genannt: Rumänien, Tschechoslowakei, Oesterreich, Finnland. Die Teilnahme der beiden letztgenannten ruft besonderes Interesse hervor, da Oesterreich das erste Mal an einem solchen Lauf teilnimmt, Finnland dagegen eine hohe Klasse in diesem Lauf repräsentiert.

Eishockeyspiele des Sonntags.

Eishockey beherrscht das Programm der sonntägigen Veranstaltungen. Fußball ist bei uns in Polen ganz in den Hintergrund getreten, nur in Oberschlesien finden wie gewöhnlich im Winter einige Freundschaftsspiele statt.

T. K. S. komb.—Wisla, Krakau 1 : 1 (0 : 1, 0 : 0 1 : 0).

Eine kombinierte Mannschaft des T. K. S., Thorn, spielte Sonntag im Krakauer Park gegen die Wisla, und erzielte trotz mehrfacher Verstärkungen nur ein unentschiedenes Resultat. Wisla kam durch Makowski in die Führung, verteidigte sich dann trotz Ueberlegenheit des T. K. S. sehr gut, konnte jedoch nicht verhindern, daß die Gäste durch Szczerbowski ausgleichen.

Legia, Warschau—W. T. L., Warschau 8 : 1 (3 : 1, 1 : 0, 4 : 0).

Die ausgezeichnete Warschauer Legia trug Sonntag gleich zwei Spiele aus und schlug in dem ersten Spiel den Warschauer Eislaufverein 8 : 1. Sechs Tore schoß Szenajch, zwei Patecki. Für den W. T. L. erzielte Rybicki das einzige Tor.

Legia—Polonia 3 : 2 (3 : 1, 0 : 0, 0 : 1).

Auch das zweite Spiel konnte Legia, wenn auch knapp, für sich entscheiden. Zwei Tore für die Sieger erzielte Pastecki, eins Szenajch, für Polonia beide Treffer Szczepaniak.

Turnier der Lechia in Lemberg.

Aus Anlaß des 25-jährigen Bestandes der Lemberger Lechia veranstaltete dieser Verein ein Eishockeyturnier unter Teilnahme der Vereine Czarni, Pogon, Lechia, Lwowianka, L. T. L. Die Resulate der bisher ausgetragenen Spiele lauten: Czarni—L. T. L. 2 : 2, Pogon—Lwowianka 3 : 0, Pogon—L. T. L. 1 : 0, Lechia—Lwowianka 3 : 0.

Wiener E. V.—B. K. E., Budapest.

Der Wiener Eislaufverein schlug den Budapester Meister B. K. E. nach spannendem Spiel 2 : 1 (1 : 0, 1 : 0, 0 1).

Radio

Dienstag, den 15. Jänner.

Warschau. Welle 1415.1: 17.55 Populäres Orchesterkonzert, 18.50 Vorträge, 20.30 Internationales Konzert aus Prag.

Kattowitz. Welle 416.1: 17.55 Populäres Konzert aus Warschau, 19.20 Pomsta Jantkowa, Oper von Walleк-Walewski.

Krakau. Welle 566: 17.55 Konzert aus Warschau, 19.20 Uebertragung einer Oper aus Kattowitz.

Breslau. Welle 321.2: 18.30 Französisch für Anfänger, 19.25 „Zur Psyche der weiblichen Jugend“, 19.50 „Probleme der Friedensversicherung“, 20.15 Kammermusik, 21.00 Unterhaltungsmusik.

Berlin. Welle 475: 16.30 Lieder zur Laute, 17.00 Unterhaltungsmusik, 18.30 Die historische Entwicklung der deutschen Schützen-Gilden, 19.00 Arzt und Patient in Gesetz und Rechtsprechung, 19.30 Die neuzeitliche Entwicklung des Schnellnachrichtenverkehrs, 20.00 Abendunterhaltung, 21.00 Hugo Wolf-Lieder, 21.30 Der Journalist forscht...

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Slowakische Musik, 17.30 Englischer Sprachkurs, 17.45 Deutsche Sendung, Dr. Oskar Schürer, Prag: Ingenieur und Volksbildung. — Zehn Minuten für die Frau: Dr. Käthe Haar, Prag: Frauensport im Winter. 19.00 Populäres Konzert, 19.30 Konzert der Tschechischen Philharmonie, 21.25 Moderne böhmische Klaviermusik, 22.20 Uebertragung aus dem Cafe im Narodni dum.

Wien. Welle 519.9: 16.00 Nachmittagskonzert, 17.35 Musikstunde für die Jugend, 18.00 Ueber Mißbildungen der Haut 18.30 Die Technik in der Landwirtschaft, 19.00 Französischer Sprachkurs, 19.30 Orchesterkonzert, 21.30 Abendkonzert.

Kleines Feuilleton

Die Aehnlichkeit der Ehepaare.

Es ist eine bekannte Tatsache daß sich viele Ehepaare im Lauf der Zeit immer ähnlicher werden. Die Ursachen werden verschieden angegeben. Virchow hat sich bereits mit der Frage beschäftigt. Er ist der Meinung, daß die Kaumuskulatur und das Kauen großen Einfluß auf das Gesicht habe, ebenso natürlich die Mimik. Der Ehepartner, der bei allen Anlässen das Gesicht des anderen vor sich sieht, wird unwillkürlich veranlaßt, sein Gesicht in die gleichen Falten zu legen, er ahmt den anderen unbewußt nach. Es kann sein, daß er einen bestimmten Gesichtsausdruck seines Kameraden schön findet, dann wird er natürlich die gleiche Mimik versuchen, aber selbst wenn er ihm abstoßend erscheint, kann er dem Einfluß nicht ganz entgehen. Es würde sich demnach für die Wissenschaft die Aufgabe ergeben, die Einwirkung der mimischen Muskulatur auf die Knochen des Gesichts festzustellen. Wie stark die menschliche Natur im allgemeinen auf Nachahmung eingerichtet ist, läßt sich aus vielen Beispielen ersehen. Wer wüßte nicht, wie ansteckend Gähnen und Lachen sind? Selbst Krankheiten übertragen sich häufig infolge des starken Nachahmungstriebes, wie man es vor allem bei Veitstanz beobachten kann. Auch bei nicht nervösen Erkrankungen spielt der Nachahmungstrieb eine sehr große Rolle.

Im allgemeinen kann man davon ausgehen, daß eine Anähnelung der Ehegatten nur stattfinden kann, wenn das Zusammenleben lang und innig verbunden, wenn auch die seelische Einstellung harmonisch war. So ist denn die Aehnlichkeit eines Ehepaares ein schlagkräftiges Zeugnis für das Glück eines Lebens.

Tiere als Gehilfen der Verbrecher.

Als Gehilfen von Verbrechern treten die verschiedensten Tiere in der Geschichte der Kriminalistik auf.

Im Dreißigjährigen Kriege gab es schon Wegelagerer, die mit Bullenbeißern und großen „Hetzrüden“ arbeiteten. Die englischen Doggen, die sich ursprünglich die Kavaliere zum Schutz vor Raubüberfällen hielten, machte sich später die Londoner Verbrecherwelt im Whitechapel nutzbar. Noch kurz vor dem Kriege wurden diese Hunde und außerdem die Bordeauxdoggen von den Pariser Apachen zu Ueberfällen auf Menschen abgerichtet.

Hunde und Pferde und Maultiere als Gehilfen von Schmugglern sind ein Kapitel für sich. Noch heute werden sie in manchen Gegenden dazu benutzt, ohne Begleiter auf schwierigen Pfaden die geschwärzte Ware zu befördern. Eine der lesenswertesten Spitzbubengeschichten, die die Kriminalgeschichte kennt und bei der eine Elster die Hauptrolle spielte, während ihr Besitzer, ein griechischer Artist, der Anstifter und Nutznießer war, ereignete sich vor wenigen Jahren. Die Elster war dazu abgerichtet worden, durch offenstehende Fenster in die Zimmer zu fliegen und wervolle Gegenstände zu stehlen. Auf diese Weise gab der Artist mit recht gutem Verdienste „Vorstellungen“ in steiermärkischen und südslawischen Orten. In Amsterdam wurde ein Portugiese verhaftet, der Diebstähle von einem Pavian ausführen ließ. Dieses kräftige zehnjährige Tier brachte nur Edelmetallgegenstände und brach sogar Schränke auf. In Budapest bestahl eine Wahrsagerin ihre Kunden auf sonderbare Weise. Sie besaß einen Gimpel, der in der Wohnung frei umherflog und sich auf Schulter, Kopf und Arme der Besucherin setzte. Dabei schenkte das Tierchen deren Schmuck sehr viel Beachtung, dessen kleine Schlösser es mit dem Schnabel aufnestelte, so daß Armbänder, Spangen, Broschen fast lautlos auf den Teppich fielen. Dies tat der Gimpel während der Augenblicke, in denen die Damen Näheres über ihre Zukunft zu hören bekamen und infolgedessen auf nichts anderes achteten. Die Wahrsagerin wurde wegen Fundunterschlagung verurteilt. In Steiermark besaß ein Rastelbinder einen Jagdhund, der auf das Geheiß seines Herrn in die Häuser lief u. a. die Kochtöpfe samt Inhalt vom geheizten Herde stahl. Daß Ratten einem Verbrecher Handlangerdienste leisten könnten, sollte man eigentlich nicht recht glauben, und doch ist das der Fall gewesen; denn zwei weiße Ratten ermöglichten einem internationalen Einbrecher, einem ehemaligen Letten und russischen Gerichtsdiener, seine anfangs rätselhaften Einbrüche. Er brachte an Türen, die er öffnen wollte, des Nachts einen kleinen Käfig an, der seine Gehilfen enthielt und an der Türseite keine Wand besaß. In einigen Stunden benagten nun die Ratten die Tür soweit, daß er mit Leichtigkeit geräuschlos das Loch vergrößern konnte.

Das „unsterbliche Kückenherz“.

Kürzlich konnte das Rockefeller Institut für Forschungen auf dem Gebiet der Heilkunde den achtzehnten Geburtstag seines „unsterblichen Kückenherzens“ feiern. Am 17. Janrar 1912 entnahm nämlich der Leiter des Institutes, Dr. Alexis Carrel, dieses Herz einem noch nicht aus dem Ei geschlüpften Kücken und legte es in eine Flüssigkeit, welche die Muskeln zu steter Tätigkeit, zum „Leben“ brachte. Das Herz nahm infolge der in der stets erneuerten Flüssigkeit enthaltenen Nährstoffe derartig an Umfang zu, daß Dr. Carrel verschiedentlich Teile des neuentstandenen Zellgewebes entfernen konnte, ohne das Herz zu „töten“. Er unternahm das Experimentt in der Hoffnung, dadurch beweisen zu können, daß es möglich ist, Teile des Körpers unsterblich zu machen.

Volkswirtschaft.

Der Mangel an Kohlenwaggons hemmt die Expansion der Kohlenindustrie.

Seit mehreren Jahren können wir im Herbste und in den ersten Wintermonaten einen sich sehr unangenehm fühlbar machenden Mangel an Kohlenwaggons feststellen. Der Mangel rührt davon her, daß unsere Bergwerke gegographisch zu weit entfernt von dem Inlandsmarkte gelegen sind und der Kohlenexport bezüglich der Absatzgebiete seit dem Ausbruche des Zollkrieges mit Deutschland große Veränderungen erfahren hat. Infolge dessen ist der Umsatz der Kohlenwagen ein geringerer geworden. Anderseits wieder ist im Spätherbste der Bedarf an Kohlenwaggons, vor allem für Konsumzwecke (Heizzwecke), sowohl auf dem Inlands-, als auch auf dem Auslandsmarkte ein großer, denn die Waggons, die sonst nur für den Kohlentransport benützt werden, müssen auch zum Transporte von Lebensmitteln und Rüben für die Zuckerindustrie verwendet werden. Infolge dessen macht sich der Mangel einer genügenden Zahl von Kohlenwaggons desto empfindlicher geltend und verursacht unserer Wirtschaft großen Schaden.

Diese Verluste beschränken sich vorläufig auf die Minderung des Exportes von Kohle auf die weiter gelegenen Märkte. So fiel der Export oberschlesischer Kohle von 59 000 Tonnen im Monate Oktober auf 31 000 Tonnen im Monate November sogar auf 25 000 Tonnen. Der Export nach Finnland ermäßigte sich von 96 000 Tonnen auf 54 000 Tonnen im November und auf 39 000 Tonnen im Dezember. Der Export nach Rumänien ist von 25 000 Tonnen im September auf 12 000 Tonnen im Dezember gefallen u. s. w. Solcher Beispiele könnte man noch sehr viele anführen. Daß diese Reduktion des Exportes ihre Begründung im Waggonmangel findet, beweist am besten sowohl die Preissteigerung als auch die Nachfrage seitens aller Abnehmer. Die sozialen Rücksichten sind aber von so entscheidender Bedeutung, daß die Gubenbesitzer gezwungen sind, das Niveau der Produktion möglichst hoch zu erhalten und deshalb die Versendung auf die nächsten Absatzgebiete zu begrenzen, um gneug Waggons zur Verfügung zu haben, um die Produktion auf den Märkten plazieren zu können. Sie müssen daher die weiter gelegenen Absatzgebiete vernachlässigen, trotzdem dieselben für sie von großer Bedeutung in der Periode des Frühlings und des Sommers sind. Durch die Unmöglichkeit der Befriedigug der Bedürfnisse der entlegeneren Märkte in der Winterperiode besteht aber die große Gefahr, daß wir dadurch diese Märkte velieren können, oder zumidest, daß dieselben in den für unsere Kohleniduſtrie kritischen Monaten derselben nicht das entsprechende Entgegenkommen zeigen. Der Kohlenimporteur im Ausland wird, wenn er sehen wird, daß Polen seine Bedürfnisse nicht befriedigen kann, bei der Konkurrenz solche Partien von Kohle einkaufen, daß er den Winter durchhalten kann. Die Konkurrenz, die bemüht ist, die polnische Kohle von gewissen Märkten zu vertreiben, wird versuchen, diese Situation auszunützen, indem sie sich bessere Preise oder ständige Lieferungen sichern wird. Die polnische Kohle wird, um den Einfluß auf diesen Märkten wieder zu gewinnen, gezwungen sein, in dem Momente, wo ihr genügend Waggons zur Vefügung stehen werden, neue Offerten einzureichen, um die Konkurrenz zu vertreiben. Dieser Moment kommt aber erst zur Zeit, wo die geringste Nachfrage nach Kohle besteht d. i. im Frühling und im Sommer, wo wiederum die sozialen Rücksichten die Erhaltung des Niveaus der Produktion erfordern werden. Deshalb ist der Mangel an genügendem Wagenpark der Bahnen auch in der Hinsicht bedrohlich, daß daraus Erschütterungen aus dem Titel von Lohndifferenzen entstehen können, nachdem die Kohlenindustrie infolge der oben angeführten Verhältnisse nicht imstande sein könnte, selbst berechtigte Forderungen der Arbeiter zu berücksichtigen.

Die Zahl der durch die Bahnen beigestellten Kohlenwaggons ist zwar seit dem Vorjahre bedeutend gestiegen, denn sie war z. B. auf den Arbeitstag gerechnet im schlesischen Reviere im Jahre 1928 im Oktober um 2.3 Prozent, im November um 4.8 Prozent, im Dezember um 13 Prozent höher, als in derselben Zeit des Vorjahres; dies ist aber eher das Resultat der Einschränkung des Absatzes auf die nächsten Märkte, wodurch der Umsatz der Kohlenwaggons gesteigert worden ist. Es ist aber auch das Resultat eines besseren Funktionierens des Eisenbahnapparates, denn der Zuwachs an Kohlenwaggons war ein sehr geringer und steht in gar keinem Verhältnisse zu den Veränderungen, welche in der Entwicklung des Exportes unserer Kohle nach dem Ausbruche des Zollkrieges mit Deutschland eingetreten sind; denn bis zu dieser Zeit wurden fast 50 Prozent des ganzen Exportes in deutschen Waggons befördert, während jetzt der ganze Export in polnischen Waggons und das auf viel entlegenere Märkte durchgeführt werden muß. Dies beweist, daß der **Fortschritt in dem Funktionieren des Eisenbahnapparates seinen Höhepunkt erreicht hat und daher die dringende Notwendigkeit besteht, in der allernächsten Zeit unseren Stand an Kohlenwaggons bedeutend zu erhöhen. Dies ist eine unumgängliche Vorbedingung für die Hebung unserer Kohlenproduktion, aber auch, wenn wir die Produktion auf dem bisherigen Niveau erhalten wollen. Es ist aber auch eine billige Forderung der schlesischen Bevölkerung, die ja zum großen Teile von der Kohlenindustrie lebt.** Dies kann der Bevölkerung einen gewissen Wohlstand, der Kohlenindustrie relative Einkünfte und dem Staate einen ständigen Zufluß von Steuern und Valuten sichern.

M. Haugas

Die Jute-Industrie in Polen.

Die vor dem Kriege bedeutende polnische Jute-Industrie, die damals einen großen Teil ihrer Produktion nach Rußland, Oesterreich und den Balkanländern absetzen konnte, ist gegenwärtig auf sechs Fabriken, davon vier in Czenstochau und zwei in Bielitz, beschränkt, die zur Zeit wegen der Exportschwierigkeiten nur zu etwa 50 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt sind. In den letzten Jahren wurden von der polnischen Jute-Industrie über Hamburg an Rohstoffen folgende Mengen eingeführt (in Quintal bezw. Zentnern):

	1924	139 024
	1925	126 771
	1926	125 906
	1927	222 368
(Januar — Juni)	1928	121 755

Ausgeführt wurden an Jute-Erzeugnissen der verschiedensten Art, und zwar Jutesäcke, Jutegewebe, Gewebe für Verpackungszwecke und Jutegarn (in Quintal bzw. Zentner):

1924	8 261
1925	25 396
1926	24 418
1927	18 726

Die polnischen Jute-Erzeugnisse werden für die Abnehmer in den Balkanstaaten auf dem Landwege exportiert, ein anderer Teil wird von den skandinav. Ländern aufgenommen. Seit 1926 (nach Einführung der Frachttariferhöhung) ist der polnische Jute-Export nach Rumänien unrentabel geworden, daß bis dahin der bedeutendste Abnehmer polnischer Jute-Erzeugnisse gewesen ist. Die Ausfuhr ging von 6536 Quintal im Jahre 1925 und von 7472 Quintal im Jahre 1926 auf 3744 Quintal im Jahre 1927 zurück. Ob sich der im Juli 1928 eingeführte bedeutend niedrigere polnisch-rumänische Tarif in Richtung einer Steigerung des polnischen Jute-Exportes auswirken wird, bleibt abzuwarten. Ausländisches Jutegarn ist von den polnischen Fabriken in folgenden Mengen (in Quintal) bezogen worden: 1924: 87, 1925: 119, 1926: 574, 1927: 331. Gegenwärtig werden von der polnischen Juteindustrie rund 10 000 Arbeiter beschäftigt.

RINGE, die zur Kette werden.

Kriminalroman von **Marie-Elisabeth Gebhardt**

37. Fortsetzung.

„Spät in der Nacht. Gaston Lebrun sagte, sie sei in Interlaken. Da reisten wir hin, aber sie war nicht da. Da reiste Herr Lebrun auch weg; es wurde ihm zu lange.. Und da sah ich Rita im Kurhause“.

„Wann ist Herr Lebrun abgereist?“

„Zwei Tage zuvor“.

„Sie meinen, zwei Tage, ehe Sie mit Fräulein Mazetti im Kurhause den Streit hatten?“

„Ja. Ich sagte ihr, daß ich sie liebte. Sie sagte, ich sei ein Kind, und sie hätte nur gespielt und hätte einen Bräutigam, der würde mich fortjagen, wenn ich nicht ginge!“

„Sie waren sehr gut bekannt mit der Dame, ich meine, haben Sie sich geküßt?“

„Ja, und sehr lieb gehabt; aber sie hat nur gespielt!“

„Wie sah denn Ihr Freund Lebrun aus? War er groß, blond?“

„Er war klein, so! Und hatte Haare wie ich, und Augen, nur runder“.

„Aber manchmal setzte er zum Spaß blonde Haare auf, nicht wahr?“

„Nein, nicht. In seinem Koffer hatte er eine lange blonde Locke von einer Dame, die tot war und die er sehr lieb gehabt hat“.

Der Richter fragte dann noch nach dem Orte, an dem der Inder Rita in Bern wiedergesehen hatte, da man natürlich die Spielernester ausnehmen wollte. Aber Sindhrab Mahina schien wirklich nicht zu wissen, wo dieses Haus in dem ihm fremden Bern lag.

Dann wurde der Inder in Untersuchungshaft abgeführt, während der Geheimrat die schriftliche Mitteilung erhielt, daß nach der Aussage der Seehofer Zeugen die Sache mit den Ringen auf Richtigkeit beruhe.

Der ersehnten Abreise stand nun nichts mehr im Wege. Hans Werkenthin, der schon lange in Berlin hätte sein müssen, schloß sich der endgültigen Rückreise an.

So gern Hans in Hildes Begleitung reiste, lieber wäre er noch hiergeblieben, um zu sehen, wie sich die Untersuchung weiter entwickelte.

Aber es galt zunächst, die Spur des Franzosen zu finden. Sobald sie gefunden war, wollte der Richter Hans benachrichtigen.

Georg Meyerhofen blieb noch kurze Zeit in Interlaken, um nicht auf der Heimreise mit Herrn von Wenden und seiner Tochter zusammenzutreffen. Er hatte von Hans Werkenthin keine Sühne mehr für die ungerechten Beleidigungen gefordert.

Rita Mazettis, oder vielmehr Maya Laudanus'' sterbliche Ueberreste wurden der Erde anvertraut. —

*

Viktor Grenier hatte den Frühschnellzug nach Luzern benutzt. Von dort aus fuhr er mit einem Flugzeug bis Friedrichshafen. Unangefochten kam er noch durch den Zoll, da man den Mörder ja nach einer anderen Richtung suchte.

In Friedrichshafen ruhte er sich einige Stunden aus. Dann kaufte er sich einen Platz in dem Postflugzeug nach München. Auch hier wechselte er das Beförderungsmittel, indem er sich ein Auto nach Augsburg mietete. Dort bestieg er das Nachtflugzeug nach Norden über Nürnberg—Leipzig.

Gerade waren mit der Post die neuesten Zeitungen angekommen, die schon nähere Einzelheiten über den Mord und die vermutliche Person des Mörders enthielten.

Grenier kaufte einige Zeitungen, und las alles genau, was man bisher in der Mordsache erkundet hatte oder doch der Oeffentlichkeit freigeben wollte. Als er las, daß sich die erste Spur als falsch erwiesen habe, daß man aber bestimmte Anhaltspunkte über den wirklichen Täter erhalten habe, wurde er blaß; denn nun wußte er, daß an den Grenzen und auf allen bedeutenden Bahnhöfen das Signalement des Täters bekanntgemacht würde. Noch mehr wuchs sein Schreck als er von den Abdrücken des Fußes und der Finger las.

Ganz still kauerte er sich in den Sessel des Flugzeuges. Es war außer ihm nur noch ein Fahrgast da. Aber vorn, neben dem Piloten, saß der Begleiter. Irre Gedanken über die Möglichkeit weiterer Flucht durchschwirrten sein Hirn.

Da bemerkte er, daß sein Reisegefährte ihn mehrmals prüfend von der Seite aus ansah. Er hatte vorher in derselben Zeitung gelesen.

„Der hat mich im Verdacht!“ blitzte es in ihm auf. „Ich muß mich seiner entledigen. Dann töte oder betäube ich den Begleiter und den Fahrer, ehe wir nach Nürnberg kommen. Sonst bin ich verloren. Wie gut, daß ich im Kriege bei der Luftflotte gedient habe.“

Er nahm seine Handtasche, und ging, als ob er sich waschen wollte, in den Nebenraum. Dort steckte er seinen Revolver griffbereit in die Rocktasche, tränkte ein Tuch mit dem Betäubungsmittel und kehrte auf seinen Sitz zurück. Gleich darauf schlich er sich an den eingeschlummerten Reisegenossen heran, und legte ihm das Tuch so über das Gesicht, als hätte der Fahrgast sich selbst die Augen gegen das Licht mit einem Taschentuche bedeckt.

Leise schlich er sich weiter, dem Führersitz zu. Er öffnete fast lautlos die Tür, welche von dem Innenraum zum Führersitz führte, hob die Waffe und streckte den Begleiter nieder, schwang sich neben den entsetzten Piloten und zwang ihn mit vorgehaltener Waffe zum Niederlenken des Flugzeuges.

Man war bereits nördlich der Donau angelangt. Das Flugzeug senkte sich auf eine Waldwiese. Aber ehe es aufstieß, packte der schwächlich erscheinende Franzose den Piloten und zerrte ihn an die Tür. Der Mann wehrte sich mit allen Kräften, und es schien, als würde Grenier mit ihm zugleich hinausstürzen. Aber ein Griff des gewandten Verbrechers machte den andern wehrlos, ein Ruck, ein Fall!

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei: „Rotograf“, alle in Bielsko
Verantwortlicher Redakteur: Red Anton Stafinski, Bielsko.